

**liche wäche:**  
 zerrüttenen Folgen und Ausschweifungen tend zu bereinigen, zeit lagern oder 230,000 Buch:  
 stbewahrung.  
 d ihre Opfer.  
 Preis 2 fl. 8. W.  
 lderung ihrer Leiden  
 Buche empfohlenen Heil-  
 kraft wieder.  
 von 2 fl. erfolgt Franco-  
 die Buchhandlung von  
 rag. D. B. Gasse.

**leider**  
 Leben zu äußerst  
 iven bei  
**Wien,**  
 asse Nr. 32,  
 il zu haben.  
 unden diese zur Nach-  
 Alters istort den Auf-  
 egen Nachnahme effec-  
 aufwärts. 1-8

**zu be-**  
**n!**

**oo Ellen schwarzen,**  
**Faille,**  
 l. 1.48.  
**für Kleider,**  
 l. 1.28.  
**farbig:**  
 2 14 16 24  
 35 1.66 1.98 2.50  
**farbig:**  
 14 16 24  
 1.20 1.50 1.88  
**ganze Seide:**  
 14 16  
 2.65 3.12  
 n und Schnei-  
 schneidens zu beste-  
 Solidität un-  
 eben.  
 t prompt effectiuirt.  
**enschlag,**  
 1-6  
 asse 21.

**arztpreis**  
 (ma)  
 1875.

Beste	Mitt-	Min-
fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
4 40	4 13	3 87
3 67	3 47	3 27
2 93	2 80	2 67
1 73	2 67	1 47
2 80	1 60	1 47
1 33		
9		
7		
6		
5		
20		
24		
20		
24		
85		
80		
60		
50		
9		
7		
20	18	16
32		

**Gründet**  
 außer der Sonn- und  
 Feiertage täglich.  
 kostet für das halbe Jahr  
 5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
 50 kr., ein Monat 85 kr.  
 Mit Zustellung in das  
 Haus 1 fl.  
 Einzelne Nummern 5 kr.  
 Mit  
**Postverendung:**  
 Im Inland:  
 halbjährig 7 fl., Viertel-  
 jährig 3 fl. 50 kr. 8. W.  
 Im Ausland:  
 Vierteljährlich 4 fl. 50 kr.  
 Redacteur und Eigen-  
 thümer  
**Th. Steinhäussen.**

# Germannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
 aller Art werden in der  
 Steinhäussen'schen Buch-  
 druckerei angenommen; für  
 Pest befolgen dieselben:  
 Haasenstein & Vogler,  
 Zof.-Exp., V. Giselplatz 1,  
 L. Lang & Co., Ann.-Exp.  
 Bada. 1; für Wien die  
 Ann.-Bür.: A. Joppelik,  
 Wollzeile 22, Kottler &  
 Co., I. Nimmergasse 13,  
 R. Mosse, Zisterliengasse 2,  
 für's Ausland: Haasen-  
 stein & Vogler in Berlin,  
 Hamburg, Frankfurt, am  
 Main, Basel und Paris.  
 Der Raum einer ein pal-  
 tigen Garnitur kostet  
 beim einmaligen Einrücken  
 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
 3. Mal 5 kr. 8. W., erd. der  
 Cempelgebühren a 30 kr.

**Abonnements-Bureaus:** In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herren Denzel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herren Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 64.

Germannstadt, Donnerstag am 18. März

1875.

## Politische Uebersicht.

Germannstadt, 17. März.  
 Die in der heutigen Sitzung des Unterhauses eingebrachte Novelle zum Wahlgesetze, wonach — wie aus unserem heutigen Budapest'er Telegramm zu erhellen — den wegen rückständiger Steuerschuldigkeit von der Ausübung des Wahlrechtes ausgeschlossenen Bürgern eine Fristverlängerung bis zum 15. April bewilligt werden soll, ist aller Anerkennung werth und rechtfertigt den dem Minister des Innern gezollten „langen, andauernden“ Beifall, in den diesmal wohl auch die Unversöhnlichen von der äußersten Linken eingestimmt haben dürften. Durch diese neue Bestimmung, die auch dem fiskalischen Interesse zu Gute kommen kann, ist den Wahlberechtigten, welche nicht in der Lage waren, ihre Steuer für das vorige Jahr zu entrichten, die Möglichkeit geboten, durch nachträgliche Bezahlung ihrer Steuerrückstände innerhalb der bewilligten Frist wieder in den Genuß des schönsten staatsbürgerlichen Rechtes zu treten.  
 Die Einladung zu den Klauenburger Parteiverfammlungs-Conferenzen hat an die Deakisten der nunmehrige Staatssecretär im Ministerium des Innern, Baron Gabriel Kemény, — an die Anhänger des linken Centrums der Bruder des Ministers des Innern, Ladislaus Tisza, verkehrt.

Die Osterferien des Reichstages beginnen am 23. d. M.  
 An das Gesamtministerium richtet „M. Alam“ eine Interpellation folgenden Inhalts: „Se. Majestät der König wird auf seiner Reise nach Dalmatien von dem österreichischen Minister des Innern, Freiherrn v. Kaiser, begleitet sein. Mit Rücksicht darauf, daß Dalmatien im Wappen Sr. Majestät und Ungarns als ungarisches Kronland figurirt und noch bis heutigen Tag zu den „partes adnexae“ gezählt wird, richten wir an das Ministerium die Frage, ob dasselbe zur Aufrechterhaltung der Integrität der ungarischen Krone und zur prinzipiellen Wahrung der Zugehörigkeit Dalmatiens zu dem Mutterlande ein Mitglied aus seiner Mitte behufs Begleitung Sr. Majestät zu entsenden beabsichtigt?“

Ueber die Haltung der kroatischen Reichstagsabgeordneten gegenüber der neuen Majorität und dem Cabinet bringt die „Agrarische Zeitung“ eine Erklärung. Es wird darin ausgeführt, daß die Majorität der kroatischen Reichstagsmitglieder sich der liberalen Partei anschließt, und daß das neue Cabinet auf die Unterstützung der kroatischen Landesregierung rechnen könne. War denn vernünftigerweise Anderes zu erwarten? Es ist ja schlechterdings kein Grund gegeben, warum die kroatischen Abgeordneten sich irgend einer Opposition anschließen, oder warum die kroatische Regierungsmänner dem Ministerium Wenzheim „ihre Unterstützung“ vorenthalten sollten. Das kroatisch-ungarische Verhältnis kann und darf durch keinerlei Wandlung der parlamentarischen Konstellation eine Aenderung erfahren; es steht in keinem Zusammenhang mit den wechselnden Chancen der Persönlichkeiten und Parteien, es bildet ein selbstständiges, in sich abgeschlossenes Faktum. Die Lösung der einzelnen Fragen innerhalb dieses Verhältnisses kann nur dann gedeihlich erfolgen, wenn zwischen der ungarischen Regierung und der kroatischen Landesregierung die erforderliche Harmonie herrscht und es wäre daher durchaus nicht abzusehen gewesen, welches Motiv die kroatischen Politiker hätte veranlassen können, ihre natürliche und logische Position zu ändern.

Wie „Közérdek“ meldet, sollen die Notar-Ernennungen während der Osterfeiertage veröffentlicht werden. Justizminister Perczel warte nur die Erledigung seines Resportbudgets im Abgeordnetenhaufe ab, um dann sofort an die Ernennung der öffentlichen Notare zu gehen, die er auf Grundlage der bezüglichen Vorarbeiten Dr. Paulers zu vollziehen gedenke. In Abgeordnetenkreisen wird erzählt, daß Justizminister Perczel

und das Justizministerium von Mitgliedern des früheren linken Centrums förmlich kelogert werden. Die Herren haben alle in „Notariatsangelegenheiten“ zu thun und möchten noch vor Thorschluss das bisher Angelegente nachholen.

In Hofkreisen wird erzählt, zum Kapitän der ungarischen Leibgarde sei Graf Georg Jesteritz (der vormalige ungarische Minister am königlichen Hoflager) designirt. Die Wahl für diesen Posten war deshalb so schwierig, weil denselben nur ein Mitglied der Magnatentafel bescheiden darf, die meisten der höheren Generale ungarischer Nation aber diese entscheidende Qualifikation nicht besitzen. Die Wahl fiel ursprünglich auf Tassilo Jesteritz, allein dieser lehnte aus Gesundheitsrückgründen ab. (Graf Tassilo verlor bekanntlich bei Königgrätz einen Fuß.)

Auf der dalmatinischen Reise wird Minister Schumacher den Monarchen begleiten. Nach Venedig geht nur die engste militärische Suite, dann Graf Andrássy und Baron Hofmann. In Triest dürften anlässlich der Enthüllung des Maximilian-Denkmal mehrerer Minister erscheinen, speziell erwartet man dort den Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg. Bezeichnend ist, was ein Wiener Correspondent der „Bohemia“ erzählt, indem er schreibt: „So oft bisher von einer Bezeugung der beiden Souveräne die Rede war, dachte man selbst am Hofe Viktor Emanuel's daran, daß dieselbe in Piemont etwa anlässlich einer Jagd stattfinden und sich auf den Besuch Turins und Genuas beschränken werde. Der italienische Gesandte, Graf Nobile, war denn auch nicht wenig überrascht, als ihm Se. Majestät die Absicht, den König von Italien in Venedig zu besuchen, kund gab und soll geradzum gerührt gewesen sein durch die anspruchslos lebenswürdige Weise, in der diese Witterheilung erfolgte. Die Antwort Viktor Emanuel's bewies schon durch den Ton, in dem sie gehalten war, daß man auch dort diesen Akt vitterlicher Gesinnung zu schätzen weiß, den zu würdigen es für einen Oesterreicher wohl keines Commentars bedarf.“

Auch sei noch einer Nachricht der „Montags-Revue“ erwähnt, die sich aus Berlin telegraphiren läßt: „In unmittelbarer Folge der Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich mit König Viktor Emanuel wird hier, wie von guter Seite verlautet, das schon lang verhandelte Projekt eines Besuches des Kaisers Wilhelm am italienischen Hofe je nach dem Gesundheitszustande des Kaisers energisch wieder aufgenommen werden. Wahrscheinlich wird in diesem Fall Florenz als Reiseziel des Kaisers vereinbart werden.“

Im Mai wird der Czar am Berliner Hofe zum Besuch erwartet. Es wird als bestimmt angenommen, daß während des Sommeraufenthalts des Czars in Ems eine Zusammenkunft der drei Kaiser stattfinden werde.

Von „bestunterrichteter Seite“ erfährt die „Magdeburger Ztg.“, daß nunmehr endlich die Kanzerkrisis definitiv beigelegt ist. Fürst Bischoff werde nicht erst im Laufe des Sommers darüber sich entscheiden, ob er bleibe oder gehe, sondern habe vielmehr blühende Erklärungen über sein Verbleiben in allen Kreisen abgegeben. Er richte sich im Hotel Radzivil so ein, daß er dort lange zu wohnen gedenke.

In einem über drei Spalten langen Artikel erklärt die République Française, das Ministerium vom 10. März habe einen Fehler gemacht, indem es den Bewerbungen gewisser Parteien abermals Perspektiven eröffnet habe. Doch will auch das Organ Gambetta's abwarten, bis das Cabinet durch Thaten spricht. Bemerkenswerth ist, daß die République Française dem neuen Programm gegenüber viel gemäßigter auftritt, als selbst die Organe des linken Centrums. Der Temps findet, daß das Cabinet vom 10. März nicht mehr und nichts Besseres bieten konnte, und klammert sich an die Erklärung Buffet's, daß die Verfassung geschützt werden würde. Dagegen gesteht das Journal des Debats, daß das

Programm des Ministeriums in der liberalen Presse ein tiefes Ertaunen und eine wahrhaftige Enttäuschung hervorgerufen habe. Dasselbe Blatt wundert sich gar nicht, daß die Organe der Minorität die Mittheilungen des Cabinets mit Befriedigung begrüßen, und dies mit Recht, denn selbst die bonapartistischen Journale stimmen Freudentöne an. Der Ordre findet, daß die ministerielle Erklärung sowohl im Geiste als auch dem Texte nach durchaus der Verfassung vom 25. Februar entspreche und allen socialen Bedingungen Rechnung trage. Das ebenfalls bonapartistische Paris-Journal sagt, daß Buffet's Erklärung einen beruhigenden Commentar zu dem beunruhigenden Act vom 25. Februar bilde. Paps ist zwar mit dem Programm einverstanden, kann aber trotzdem Buffet nicht die Unterstützung aller Gemäßigten, soll wol heißen Bonapartisten, versprechen. Der Univers weiß noch nicht, wie er sich zu dem neuen Programm, das er als kalt und nichtsagend bezeichnet, verhalten soll; dagegen erklärt die Union, das Programm enthalte die Annulirung des Botoms vom 25. Februar, womit das legitime Organ selbstverständlich sehr zufrieden wäre.

Die Italie schreibt: „Die Nachricht über den bevorstehenden Besuch des Kaisers von Oesterreich wurde mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen. Die Italiener, welche früher die Gegner Oesterreichs waren sind ausgezeichnete Nachbarn desselben geworden. Jede Frage zwischen beiden Ländern ist erledigt; beide Länder haben bezüglich ihrer inneren Lage eine gewisse Analogie. Die Wahl Venedigs als Ort der Zusammenkunft bezeugt den Charakter der Freundschaft des ritterlichen Kaisers. Wir begrüßen in dem Kaiser die Verkörperung des Landes, dessen Wohlthat mit der unserigen solidarisch ist.“ — Wie man versteht, wird die italienische Escadre den Kaiser vor Venedig nach Pola begleiten. — Die Opinions erklärt gegenüber einer Berliner Meldung der Times, daß die italienische Regierung keine Note der deutschen Regierung über das Verhalten des Papstes Deutschlands gegenüber erhalten habe.

Die Division des Generals Salamanca hat am 13. d. M. die sehr wichtige Position von Monte Gerante bei Portugaleta genommen, welche das Thal von Somorostro beherrscht und die Straße nach Bilbao beschließt.

## Das Programm des Ministerium Buffet.

Das neue Ministerium in Frankreich hat am vergangenen Freitag der Nationalversammlung sein Programm vorgelegt. Wie man vorauswissen konnte, ist der Geist, der dasselbe durchweht, Buffet's Geist. Es ist eine Manifestation, wie sie den Umständen des Augenblicks zur Noth entspricht. Eher trocken und nüchtern, als im Mindesten überschwänglich, verspricht sie auf der einen Seite weniger, als die guten Republikaner erwartet haben mögen, und auf der andern Seite mehr, als sie aller Wahrscheinlichkeit nach zu halten im Stande sein wird. Dem entspricht denn auch die Aufnahme, die das Allenstück in der Versammlung fand. Herr Buffet hatte die Deputirten aufgefordert, ihre Meinung darüber kund zu geben; die Linke aber schwieg gänzlich, die äußerste Rechte machte es ebenso, und nur die beiden Centren und die gemäßigten Mitglieder der Rechten gaben ihren Beifall zu erkennen. Jenes Schweigens ungeachtet aber darf das Ministerium wohl darauf rechnen, vor der Hand auch von den Republikanern unterstützt zu werden, da diese offenbar begreifen haben, daß ihre Zeit für jetzt noch nicht gekommen ist.

Was Frankreich für den Augenblick und für die nächste Zukunft Noth thut, ist ein strammes Regime, das der Zerfahrenheit ein Ende macht und die hin und herschweifende Staatsform mit fester Hand in ihre Fugen rückt. Diese Aufgabe erklärt Buffet als die seinige und, nach seiner Vergangenheit zu urtheilen, ist er auch der Mann dazu, sie nach

## Fenilleton.

### Der Schwur.

Novelle von W. L.  
 (Fortsetzung.)

Hätte die alte Dame den Charakter ihres Sohnes und seine mehr als leichtfertigen Lebensanschauungen gekannt, die sich mit erschreckender Freivolität über jeden sittlichen Ernst hinwegsetzten, so würde sie, trotz der Liebe zu dem Sohne, diesem schwerlich ihr Pflegekind bestimmt haben. Wohl war sie nicht blind gegen seine Fehler und entbedte deren mehr, als ihr lieb war, aber sie entschuldigte dieselben mit seiner Jugend, seinem lebhaftesten Temperamente, die mit der kommenden Reife von selber schwinden und einer crasseren Tendenz weichen würden. Von wirklich schlechten Streichen, die auf seinen Charakter ein schlimmes Licht werfen mußten, wußte und erfuhr sie anfänglich Nichts, und in ihrer Gegenwart hütete er sich auch ängstlich, seinen bösen Leidenschaften den Zügel schießen zu lassen. Er brauchte viel, sehr viel Geld, und wenn auch Augenblicke kamen, wo es der Mutter scheinen wollte, als könne er seine Ausgaben etwas beschränken, so fand er so viele Erklärungen, daß sie schließlich für noble Freigebigkeit hielt, was lediglich der niedrigste Leichtsinns und Vorliebe zum ausschweifenden Lebenswandel, zu Extravaganzen war.

So kam es, daß der junge Galin, auf die blinde Liebe der Mutter bauend, von Tag zu Tag frecher in seinen Handlungen, rückwärtslofer gegen Sitte und guten Ruf wurde und sich bald von den Besten seiner Altersgenossen verlassen und nur noch von dem Auswurf der atabemischen Jugend umgeben und gesucht fand.  
 Den Verwandten Richard's konnte sein schlechter Lebenswandel jedoch nicht verborgen bleiben, da die schlimmsten Gerüchte über ihn im

Umlauf waren und sein Name bis weit über die Grenzen der Stadt hinaus als ein besterter und gebandmatter genannt wurde. Diesen Verwandten, die es für ihre Pflicht halten mochten, der bethördten Mutter die Augen zu öffnen, hatte es Richard denn auch zu danken, wenn allmählig die Hülle fiel, die bisher sein wahres Gesicht verborgen gehalten.

Wie sehr viele Frauen, so war auch die Regierungsräthin, trotz aller Liebe und Bärtlichkeit, nur bis zu einem gewissen Punkte schwach gegen ihren Sohn. War aber diese Grenze überschritten, so wurde ihr Wille in eben dem Maße hart und fest, wie er vorher weich gewesen war, und seine Macht der Welt hätte ihn dann zu beugen vermocht. Sie wäre eher gestorben, als zum Nachgeben zu zwingen gewesen. Diese Ahillesferse aber hieß: die Ehre ihres Hauses, der gute Ruf ihres Namens. Wer daran zu raiten wagte, der verfiel der ganzen unerbittlichen Strenge ihres beleidigten Stolzes, und da strafte sie mit der vollen Strenge eines gerechten Richters. Der einmal erregte Verdacht verzehte deshalb auch nicht, von nachhaltiger Wirkung zu sein. Sie war sehr entschlossen, sich Klarheit zu verschaffen, was wahr, was falsch an diesen Gerüchten sei.

Darum ruhte ihr Auge so ernst und forschend auf dem Antlitze Richard's, als dieser zur Einsegnung seiner Pflegechwester das elterliche Haus besuchte.

Zum ersten Male fiel ihr die tiefe Blässe, die ungesunde gelbliche Gesichtsfarbe und sein unphätes Wesen auf. Das waren ihr untrügliche Zeichen, daß nicht Alles in Ordnung sei.

Kaum aber hatte sie diese Ueberzeugung gewonnen, so ging sie mit Energie daran, den Jüngling auf den Pfad der Tugend zurückzuleiten. Sie war fest entschlossen, die strengsten Maßregeln in Anwendung zu bringen, falls ihre Bitten und Ermahnungen fruchtlos sein sollten.

Zwei Briefe, die ihr von einem Gläubiger Richard's zugestellt wurden, der in kurzen, fast drohenden Worten sein Geld verlangte, führten ein Gespräch herbei, dessen Tragweite sich nicht nur über die Zukunft von Mutter und Sohn, sondern auch über das Leben Fanny's erstreckte.

Die augenblickliche Wirkung desselben war für den jungen Mann sehr gemüthlicher Natur. Die ungewohnte Sprache, weit entfernt, ihn zur Einsicht und zum reumüthigen Bekenntnis seines Leichtsinns zu bringen, rief im Gegentheil den ganzen ungebändigten Trotz seines leidenschaftlichen Temperamentes hervor. Er antwortete herbe und bitter, mit Hintansetzung aller kindlichen Pietät. Er trogte auf sein gutes Recht, auf seine Jahre, da er bereits das Alter der Mündigkeit zurückgelegt hatte, Herr seines Willens und — seines Vermögens sei.

Das letzte Wort traf. Dieser Punkt, den er hier so schonungslos berührte, war, er wußte es recht gut, die empfindlichste Seite, die er berühren durfte. Mit vollen Händen hatte die Mutter ihm gegeben und jeden seiner Wünsche erfüllt; aber was sie gethan, das war freiwillig geschahen; von einer Verpflichtung, das heißt von dem Gelehe und wie Richard die Sache aufzufassen schien, durfte ihr Niemand reden.

Kaum war darum das unglückselige Wort „Mündigkeit“ gesprochen, so übte es auch schon sofort seine schreckliche Wirkung aus. Reichenbläs, als wäre jeder Blutstropfen entflohen, glitt ihr Blick mit eisiger Kälte über die Gestalt Desjenigen, der in trotziger, herausfordernder Haltung vor ihr stand. Dann sagte sie mit langsamer, harter Stimme, indem sie jedes Wort mit unheimlicher Deutlichkeit betonte: „Du irrst, Richard, denn nicht Du, sondern ich, verleihe mich wohl, nur ich habe über mein Eigenthum zu bestimmen! Was Du Dein „gutes Recht“ zu nennen Dich vermiestest, existirt nicht, so lange ich lebe und einen Willen habe! Du besitzt Nichts und hast auf Nichts Anspruch zu machen, sobald Du vergessen solltest, was Du mir und der Ehre unseres Namens schuldig bist! Ich denke, Du hast mich verstanden, so daß ich Nichts weiter hinzuzufügen habe, als die Hoffnung, daß dies die letzte Unterredung ist, wie sie die erste ist, die wir in so trauriger Veranlassung miteinander haben!“

Sie schwieg erschöpft und lehnte sich tiefaufathmend in den Stuhl zurück. Richard blieb regungslos vor ihr stehen. Keine Miene seines bleichen und finstern Antlitzes gab Kunde, daß die schmerzdurchzuckten Worte der Mutter einen Wiederhall in seiner Seele gefunden.

Möglichkeit zu erfüllen. Das Ministerium, erklärt er, werde eine sehr conservative Politik verfolgen und eine Haltung einnehmen, die von „übermäßiger Herausforderung“, wie von „ohnmächtiger Schwäche“ drücklich zu erklären, um alle Unentschlossenheit und alle Beunruhigung der öffentlichen Meinung zu beseitigen. Insbesondere wendet er sich an die „biedere, ehrliche, friedliebende und arbeitsame Bevölkerung“, die allerdings wohl in Frankreich heutzutage sehr dünn gesät sein mag, und gibt ihr, sofern sie nur der Ordnung anhängt, die Versicherung, daß die Regierung sie gegen alle Anfechtungen und subversiven Leidenenschaften in Schutz nehmen werde. Man sieht, auch Herr Buffet ist Franzose genug, um sich der Phrase nicht ganz entschlagen zu können, denn was er in diesem Sage ausspricht, hat noch jede Regierung Frankreichs den „biederen und ehrlichen Leuten“ versprochen; ja sogar die Commune, dieses wahrhaftige Zerrbild einer Regierung, appellierte an die ehrlichen und friedliebenden Leute und versicherte sie des vollsten Schutzes von Seiten der rothen Gewaltthaten. Aber ein derartiges Wortgeplänkel muß man nun einmal bei officiellen französischen Ansprüchen mit in den Kauf nehmen, und Buffet hat vor Anderen, die gleich ihm sprachen, wenigstens ein allgemeineres Vertrauen zu seinem ernstlichen Willen voraus.

Wie es nicht anders sein kann, gedenkt Buffet auch seiner unmittelbaren Vorgänger im Amte und spendet ihnen das Lob voller Anerkennung. Sie hätten unter schwierigen Umständen die Ordnung in der Verwaltung aufrecht erhalten und dieselbe allenthalben den Händen von Männern anvertraut, die der fortgesetzten Unterstützung auch von Seiten des neuen Ministeriums sicher sein könnten. Damit ist also angeknüpft, daß es auf einen allgemeinen Präfectenwechsel, vorläufig wenigstens, nicht abgesehen ist. Dieser Passus des neuen Programms wird vor Allem die kleinen Selbstherrscher der Departements beruhigen und auch die minder gefähigen unter ihnen willig und geneigt machen, sich von den neuen Ministern in's Schlepptau nehmen zu lassen. Diesem Schmachtschub zu den Präfecten hinüber läßt Herr Buffet sofort ein Liebäugeln mit den Republikanern folgen. Die Phrase, in der er dies fertig bringt, ist wieder echt französisch. Er fordert sie auf, „durch ihre Billigung einer Politik, die allein im Stande sei, das Land wieder zu befestigen, den Beweis zu liefern, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge nicht unüberwindlich sei mit der öffentlichen Sicherheit.“ Man kann sich kaum schmeicheln, diesen Beweis liefern zu sollen, da doch alle Welt diesen Beweis von Herrn Buffet und dem neuen Ministerium geliefert zu sehen hofft? Aber doch hat jene Wendung wohl einen Sinn, den Herr Buffet sich nur nicht getraut, unverblümt auszusprechen. Es liegt darin eine verdeckte Mahnung an die Linke, sie möge sich nicht etwa verleiten lassen, einen Fuß zu versuchen, das Ministerium wisse sich stark genug, ihren etwaigen Absichten zuvorzukommen, und man irt wohl nicht, wenn die Republikaner hier nur die allgemeine Adresse hergegeben haben, in Wahrheit aber noch andere Leute dabei gemeint sind und insbesondere die Bonapartisten diesen Wink sehr wohl verstehen werden. Ob sie sich daran setzen werden, ist freilich ein Anderes.

Herr Buffet aber fährt in seinen Phrasen fort und appelliert „an die Gemäßigten aller Parteien“, an ein Element also, das man in Frankreich mit der Drogensalaterne suchen könnte. „Alle diejenigen“, sagt Herr Buffet, „die vielleicht eine andere Lösung der constitutionellen Fragen gewünscht haben, als sie in der nunmehrigen Verfassung vorliegt, müssen sich aus Patriotismus bestimmen fühlen, dem Ministerium sich anzuschließen, um mit demselben die Prinzipien der Ordnung und der Erhaltung der Gesellschaft zu verteidigen. Das Ministerium werde der neuen Constitution Achtung zu verschaffen wissen, sich aber nicht hergeben zum Werkzeug irgendwelcher Rancune, es werde eine feste und doch verschönernde Haltung einzunehmen bestrebt sein. Der Augenblick würde schlecht gewählt sein, um der Welt ein Schauspiel innerer Zwietracht zu geben, es würde das heizen, den letzten Schlag gegen Frankreichs Macht und Ansehen führen.“ Alles sehr schön und auf die augenblickliche Wirkung berechnet, genau befehen aber doch nur leeres Wortgeräusch. Es ist thöricht, in Frankreich an den Patriotismus zu appelliren, um die Prinzipien der Ordnung und die Erhaltung der Gesellschaft zu retten, denn eben dieses will jede Partei auf ihre Weise, und dünkt sich dabei vollauf patriotisch. Genauso falsch, wenn auch sehr gebührend, ist der Schachzug, das jeweilige Ministerium als mit Frankreich gleichbedeutend hinzustellen, wie Herr Buffet es in dem letzten Sage thut. Wenn er und sein Ministerium wieder gestützt werden, so ist das allerdings ein Schlag gegen dieses Regime, aber keineswegs, wie Buffet will, „ein Schlag gegen Frankreichs Macht und Ansehen.“

Das Beste aber kommt zuletzt. Es werden „Modificationen in Bezug auf die Pressegesetzgebung“ in Aussicht gestellt und damit in Verbindung gewissermaßen die „Aufhebung des Belagerungszustandes.“ Abgesehen davon aber, daß der letztere in den Departements Seine, Rhone und Bouche-du-Rhone nach wie vor bestehen bleiben soll, wird den übrigen Departements mit der einen Hand gegeben, was ihnen mit der andern genommen wird. d. h. man will den Belagerungszustand zwar aufheben, dagegen die Freiheit, die die Presse hierdurch gewinnen könnte, durch schärfere Maßregeln wieder auf nichts reduciren. Das Ministerium Buffet will ferner zugestehen, daß die Maires aus den Gemeinderäthen gewählt werden, „eine gewisse Zeit lang will es indeß das Mairegesetz,

Es war eine lange, lange Pause, die jetzt entstand, durch Nichts unterbrochen, wie durch die schweren Töne eines geklingelten Mutterherzens, das vergeblich auf ein Wort der Begütigung von den Lippen des einzigen Kindes wartet.

Sie schaute auf den Sohn, den Stolz ihres Lebens, noch ein Mal brach sich die Allgewalt der Mutterliebe Bahn, und die Hände wie beschwörend ausstreckend, rief sie: „O, Richard, warum thatest Du mir das? Sieh, die Zukunft liegt hell und sonnig vor Dir! Noch ist es nicht zu spät zur Einteilung in Dich selbst und zur Rückkehr auf die Bahn des Guten! Sage Dich los von jenen falschen Freunden, die Dir Dein besseres Selbst stehlen und die nur eigennützig Interessen an Deine Person fesseln! Ich will ja Alles vergeffen! Ich will nichts Anderes in Dir sehen, als den lieblichen meines Herzens! Ich weiß, Du hast Schulden. Ich will Alles bezahlen, wenn Du mir versprichst, Dich zu ändern und — nicht mehr zu spielen. Ein Mensch, der in Deinem Alter der schrecklichsten aller Leidenenschaften fröhlich ist, ist in meinen Augen bereits ein halb verdorrenes Geschöpf! — Komm, lege Deine Hand in die meine und mache Frieden mit Deiner alten Mutter!“

Wachte nun wirklich die kindliche Liebe bei diesen Worten wenigstens momentan die Oberhand gewinnen, oder mochte es die lockende Aussicht auf sofortige Tilgung seiner beträchtlichen Schulden sein, die den jungen Wüfling allmählich seine Haltung ändern und den Wünschen der Mutter Folge leisten ließ, wollen wir dahingestellt sein lassen. So viel aber ist gewiß, als Janny bald nachher in's Zimmer trat, merkte sie Nichts von irgend welcher Spannung und daß ein Zwiespalt zwischen Mutter und Sohn stattgefunden habe. Es wollte ihr sogar scheinen, als sei Richard heute feiterer, als während der vergangenen Tage, und daß er nie so viel lustige Geschichten erzählt, als in der Stunde, wo sie, gleich nachdem er die Mutter verlassen, mit ihm in den Garten gegangen sei. Auch zärtlicher, als je zuvor, war er gewesen. Liebreich hatte er ihre Wangen gestreichelt, die unter dieser ungewohnten Berührung noch röthiger erglühten; hatte seinen Arm um ihre Taille geschlungen und sie mit innigem Tone sein holdes Schwesterlein, seine süße Blume genannt. (Fortf. folgt.)

d. h. die Ernennung der Maires durch die Regierung, noch beibehalten.“ Mit solchen Maßregeln glaubt Buffet sich vor dem Vorwurf „ohnmächtiger Schwäche“ zu decken; die Willkür ist freilich nicht gerade eine mächtige, aber am allerwenigsten der Ausdruck bejammerten Muths und geistiger Stärke. Das aber, was er, von allem Phrasenhaften abgesehen, als wirkliches Programm ankündigt, wird schwerlich irgendwo die Meinung erwecken, daß unter seiner Leitung das persönliche Willkürregiment der Minister eine geringere Rolle spielen wird, als in den vorigen Ministerien. Und wenn ihm gleichwohl das Land ein beifälliges Vertrauen entgegenbringt, so gründet sich dasselbe jedenfalls weniger auf die positive Vorzüglichkeit der neuen Minister, als auf die Zämmlichkeit der Broglie'schen Regierungskunst, unter die ein Buffet freilich wohl nicht so leicht herabzinken wird. B. T.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 15. März. (Unterhausung.) Vor der Fortsetzung der Budgetdebatte wurde der Bericht der Untersuchungscommission über die Vorlage der Volksschullehrer-Pensionen, dann seitens des Justizministers eine Vorlage, betreffend einen mit Ausland abzufließenden Vertrag über gegenseitige Auslieferung von Verbrechern unterbreitet und endlich das Gesetz über die Gerichtsbehörden und das über die Executoren in dritter Lesung angenommen.

Aus der Discussion über das Honvedbudget ist bloß ein Antrag Csihy's zu erwähnen, demgemäß das Land dem Honvedajal eine Jahres-Subvention von 5000 fl. ertheilen möge. Der Antrag wurde an den Finanzcommissar gewiesen. Ein Antrag Szanady's, daß die Einjährige Freiwilligen in der Honvedarmee dienen und so einen Stock für künftige Officiere abgeben mögen, wird, als eine Veränderung des Wehregesetzes involvirend, verworfen. Szanyi verlangt die Vorlage eines Gesetzes, worauf die Militärdiäten, worauf Minister Szende mittheilt, daß nur ein solcher Entwurf bereits fertig habe und demnächst einbringen werde.

Damit war das Honvedbudget erledigt und die Reihe kam an das Erforderniß des Ministeriums des Innern. Minister Tisza nimmt wiederholt das Wort. Zuerst thut er dies bei dem Erforderniß für die Centralverwaltung. Er ist mit den Reductionen des Finanz-Ausschusses einverstanden, muß jedoch bemerken, daß man wohl beschlossenen habe, die Kosten zu verringern, daß man aber das gesammte frühere Personal beibehalten habe. Unter solchen Umständen kann Redner sich nur dann anheißig machen, die Reductionen durchzuführen, wenn er dies in den Personal- und in den sachlichen Ausgaben zusammen bewerkstelligen darf. Das Haus gewährt ihm das verlangte Vermerk.

Dann ergreift der Minister wieder das Wort beim Posten der Comitatsverwaltungs-Dotationen. Er glaubt, da 26,000 fl. über die vom Finanz-Ausschusse votirten Reductionen hinaus ersparen zu können. Es sei dies verhältnißmäßig ein nur geringer Betrag, aber viele kleine Beträge können schließlich eine größere Summe ausmachen. Der als Referent fungirende Jbedényi erklärt sich „herzlich gerne“ bereit, dieser Ersparniß zugutkommen; das Haus folgt seinem Beispiele.

Eine kurze Discussion entspinnt sich über die Institution der Obergespäne. Derban erklärt dieselbe als überflüssig und will nur einige Obergespäne, von denen jeder Einzelne mehrere Comitate unter sich hätte. Nach einer kurzen Gegenrede Algernon Bedöthy's legt Minister Tisza seinen Standpunkt in der Frage dar. Er will sich demalen in keine meritorische Discussion über den Werth der Obergespänsinstitution einlassen; er will nur betonen, daß er schon als Oppositioneller dafür eingetreten sei, daß die Regierung in den Jurisdictionen eigene Organe habe und nun als Minister seine Ansicht nicht gewechselt habe. Allerdings sei die Institution der Obergespäne und das ganze Jurisdictionswesen reformbedürftig, doch sei dies kein Ding, welches nebenbei und in Bruchstücken vorgenommen werden dürfe. Vorläufig wird die Regierung, um den Ersparungsbedürfnissen Rechnung zu tragen, wohl die Leitung auch mehrerer Comitate einem Obergespäns übertragen, doch verwahrt sie sich dagegen, daß dies als eine Verschmelzung der betreffenden Jurisdictionen angesehen werde.

Bei dem Erforderniß für Gensdarmerie in Siebenbürgen erhebt sich der Minister wieder, um zu erklären, daß die Erhaltung der Gensdarmerie in Siebenbürgen sich als eine unumgängliche Nothwendigkeit ergebe. Er bittet das Haus, den Posten zu votiren, doch erklärte er zugleich, im Vereine mit dem Landesverteidigungsminister durchgehen zu wollen, daß die Gensdarmerie der Verfügung des gemeinsamen Kriegsministers entzogen, derjenigen des Honvedministers überantwortet werde und so äußerlich als auch in der Manipulation einen ungarischen Charakter behalte. Das Haus stimmt dem zu.

Eine interessante Discussion entspinnt sich über das Nationaltheater. Alfus Bedöthy von der Opposition der Rechten entwickelte in einer sehr netten Ausführung seine Ansichten über dieses Thema. Das einst so blühende Institut ist gänzlich verfallen, mit einer schlechten Wirkthätigkeit, mit ungenügenden und dabei disciplinlosen Kräften behaftet und an einem unvertilgbaren Deficit laborirend. Eine gründliche Reorganisation, eine kräftige einheitliche Leitung und eine ausgiebige Verneuerung der Subvention wäre von Nothen. Redner will mit der Letzteren nicht dem Lande zur Last fallen, man könnte für den auszusprochenden Zweck jene Summen in Anspruch nehmen, welche der König aus der Croiliste für Kunstzwecke widmet. Der Bau einer abgesonderten Oper soll vertagt werden, er würde ohnedies nur dem bestehenden Nationaltheater und dem erstehenden Volkstheater Nachtheil bringen. Drei große Theater wären für Budapest entchieden zu viel, reichen ja doch die Kräfte des Nationaltheaters und die Frequenz des Publicums selbst für das eine Theater und für sieben Vorstellungen in der Woche nicht aus, wie sollen sie für zwei Theater und vierzehn Vorstellungen in der Woche ausreichen?

Zofai tritt der Aufforderung des Vorredners entgegen. Daß die Verhältnisse des Nationaltheaters so ungünstig geworden, daran trage zumeist die unverantwortlich schlechte Geschäftsführung der Intendanten die Schuld. Die gegenwärtige Direction habe bereits den Verfall vorgeschunden, dem eben nur so gesteuert werden kann, wenn Drama und Oper getrennt werden und der Minister die oberste Controlle, die strenge Directive sich selbst behält, nicht aber einem Intendanten überantwortet. Das Drama hat seine Schuldbiligkeit stets gehabt und sich ausbezahlt, die Oper allein verurtheilt die unverilgbaren Deficite. Und die Kräfte reichen für zwei Institute im Ganzen und Großen aus, wird ja doch auch jetzt regelmäßig und mit ein dem nämlichen Status in zwei Theatern gespielt. Freilich bestche jedoch der Uebelstand, daß Director Richter die Wagner'sche Richtung favorisire, die „Kräfte“ aber für dieselbe nicht genügen.

Nachdem auch Degre sich im Sinne Zofai's ausgesprochen, ergreift Minister Tisza das Wort. Er war von jeder und ist auch heute für die Vorkündigung des Drama's von der Oper, umso mehr, als der Bau des Opernhauses gesichert ist. Die Subvention reicht beim Nationaltheater nicht aus, weil sehr schlecht gewirthschaftet wird. Die Wichtigkeit, wo bei einem Ausgabebetrag von mehr als 400,000 fl. für das Personale noch einer fremden Künstlerin für ein zweimonatliches Gastspiel 7000 fl. bezahlt werden, kann freilich nichts Gutes schaffen. Redner wird die ganze Angelegenheit eingehend prüfen und dann ausführlich vor das Haus bringen. Gegenwärtig bittet er bloß, die Subvention zu votiren. Die den Hausbau des Nationaltheaters betreffende Post bittet Redner für einige Tage zu suspendiren, da er eine eingehende Vorlage über die selbe zu erstatten beabsichtigt.

Dem Verlangen des Ministers wird willfahrt. Beim Amtsblatt erklärt Minister Tisza, 8000—9000 fl. dadurch ersparen zu wollen, daß das Amtsblatt fürderhin nur amtliche Angelegenheiten und sonst nichts veröffentlicht werde. Er wird seinerzeit die erforderliche Vorlage erstatten.

Und nun ging das Haus auf die Verhandlung des Justizbudgets über. Bei den Central-Verwaltungsstellen und erhält Minister Perczel das Virementrecht zwischen den Personal- und den sachlichen Ausgaben.

Ueber die vom Finanz-Ausschusse vorgeschlagene prinzipielle Auflassung der Senatsnotar- und Conzipientenstellen entspinnt sich eine sehr lebhaft Discussion. Minister Perczel erachtet das Haus, vor der Justizorganisation keine südweisen, unzusammenhängenden Modificationen vorzunehmen, sondern abwarten zu wollen, bis Redner ein ganzes Bild der Organisation und auf dieser Grundlage systematische Vorschläge unterbreiten werde. Auch macht Redner darauf aufmerksam, daß beim Hilfsämter-Personale der Finanz-Ausschuss die Ersparniß ohne Rücksicht darauf festgesetzt habe, daß das heutige Budgetgesetz kaum vor Ende April in Kraft treten könne.

Simonyi bekämpft die Erklärung des Ministers mit großer Heftigkeit. Im Finanz-Ausschusse habe die Regierung dem nämlichen Principe zugestimmt, welches sie nun bekämpft. Das sei unparlamentarisch. Da erhebt sich Staatssecretär Esmegei, um zuerst in sachgemäßer Darstellung die Ernennung des Ministers zu begründen. Gegen Simonyi gowendet, beruft er sich jedoch auf den gewissen Minister Pauler, als dessen Vertreter er im Finanz-Ausschusse gegen den fraglichen prinzipiellen Beschluß angekämpft habe. Er hält es für durchaus unbillig und für eine Schädigung des ganzen Justizwesens, wenn man plötzlich den Richtern die Protocolle- und Conscriptararbeit aufbürden würde und bittet auch seinerseits das Haus, dem Verlangen des Ministers zu entsprechen.

Nun provozirte Simonyi eine seiner gewohnten Szenen. Er steifte sich zah darauf, daß im Finanz-Ausschusse die Regierung dem fraglichen Principe ausdrücklich zugestimmt habe, worauf Esmegei, sich auf den Finanz-Ausschuss selbst berufend, die volle Richtigkeit seiner Aussage darthut.

Nachdem noch Bajta von der äußersten Linken gegen seinen Kollegen Simonyi Front gemacht, votirt das Haus im Sinne des Ministers.

Zum Schluß der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses unterbreitete Finanzminister Szell eine Regierungsvorlage, in welcher die Ausdehnung der Jndemnität auf den Monat April erbeten wird.

Aus ungarischen Blättern.

Anlässlich des 15. März schreibt „Hon“: Der Monat März hat in der Freiheitsgeschichte der Welt eine große Rolle. Dies bekräftigt auch der heutige März. Jetzt haben wir das erste parlamentarische Ministerium erlangt, denn was wir seit 1867 hatten, war nur die Form einer parlamentarischen Regierung. Bis her konnte der Wechsel der verschiedenen Parteien in der Regierung nicht erfolgen, jetzt ist erst die nötige Partei-krystallisation erfolgt, welche auch eine wirklich parlamentarische Regierung ermöglicht. Die Märztage im Jahre 1848 haben eine berechtigte, großartige Begeisterung hervorgerufen, aber man mußte nicht zu rechnen, wir mußten schwer büßen, daß wir es nicht früher erlernten. Diese bittere Lektion mögen wir uns merken. Wir müssen mit unseren Kräften und mit der Zeit rechnen. Wir haben von Beiden wenig, aber wir haben sie. Trachten wir, das Mögliche damit zu erreichen und beginnen wir kein Unternehmen, von dessen Unausführbarkeit wir in Vorhinein überzeugt sind. Wir können noch Alles erkämpfen, was uns gebührt, nur müssen wir zu arbeiten und zu rechnen wissen. Das Terrain ist uns hiezu gegeben. Der März dieses Jahres hat uns dasselbe gegeben. Wir werden trachten, daß diejenigen, welche in 26 Jahren auf diesen März zurückblicken, es mit der nämlichen Begeisterung thun können, als wir es thun, indem wir uns des 15. März des Jahres 1848 erinnern.

„Pesti Naplo“ macht die Regierung darauf aufmerksam, daß das ungarische Ministerium bisher in Betreff der croatischen Verhältnisse, der dort maßgebenden Persönlichkeiten und der dortigen Vorgänge sehr schlecht und unverlässlich, weil indirect, unterrichtet sei. Die Regierung möge Sorge tragen, daß sie in Zukunft in jeder Hinsicht authentisch informiert sei, um keinen Ueberrassungen ausgesetzt zu sein. Die Regierung und besonders der Ministerpräsident möge mit den Personen der croatischen Regierung in ununterbrochener Verbindung stehen, und wenn zu den dort regierenden Persönlichkeiten kein Vertrauen vorhanden sei, möge die ungarische Regierung Sr. Majestät sofort einen Personenwechsel anempfehlen.

„Magyar Politika“ bringt die letzte Fortsetzung der informirenden Artikel und meint, daß der Ideen verdecken wolle. An und für sich ist es eine Eigenthümlichkeit, sagt das Blatt, daß sich eine Partei selbst eine liberale nennt. Dies muß die öffentliche Meinung sagen, und übrigens wird man ja sehen, wieviel von diesem Liberalismus zu sehen sein wird. Dieser Name hat schon gar keine Berechtigung mehr. Im Auslande wird man uns auslachen, nachdem wir noch immer längst überwindene Schlagworte zur Parteidennennung gebrauchen. Jetzt sind die praktischen Regierungs- und staatsöconomischen Fragen zu lösen, die weder vom liberalen, noch vom conservativen Standpunkte zu beurtheilen sind. Oder ist es etwa liberal, die Ruinen der alten Comitate aufrecht zu erhalten? werden nicht die andern mit sich; die Regierungspartei nennt die Gegner einfach die conservative Partei, wenn der Gegenpart vom Liberalismus auch nicht der Conservatismus, sondern die Engberzigkeit ist. Der Conservatismus ist aber auch kein Gegenpart der Reform, denn nur blinder Stationarismus will gar keine Reform. In vielen Fragen ist aber die Regierungspartei conservativ; z. B. in der Frage der Verwaltungsreform. Die Opposition der Rechten ist die eigentliche Reformpartei. Diese repräsentirt die europäische civilisirte Staatsordnung. Sie will die Justizpflege reformiren, nicht die alten Comitatsgerichte einführen, sondern die Gerichtshöfe vermindern, dem armen Manne es aber möglich machen, daß er sein Recht finden könne. Die rechte Opposition wünscht die Codification, vor Allem aber die gründliche Reform des Reichstages. Die Verringerung der Abgeordnetenzahl und die Begabung der moralischen und geistigen Kraft des Parlaments. Diese Reformen haben eine conservative Richtung, nämlich die, Ungarn und die ungarische Nationalität zu conserviren. Die Parteidennung ist übrigens bisher noch keineswegs als abgeschlossen zu betrachten, erst nach den Wahlen wird die Führung völlig zu Ende sein, jetzt ist nur zu wünschen, daß wir eine starke und ungarische Regierung haben mögen.

Esernatony schließt im „Ellenör“ seine „Umschau“ und sagt: Es ist selbstverständlich, daß der „Ellenör“ von nun an ein Organ der liberalen Partei sein wird, welches sich dem, aus der Vereinigung der Deakpartei und des linken Centrums entstandenen Ministerium gegenüber als Regierungsklatt declarirt. Daß es sich auch in dieser neuen Eigenschaft jene Unabhängigkeit bewahrt, welche die oppositionelle Thätigkeit bezeugt, hält mein Selbstbewußtsein für überflüssig, mich weiter in Versprechungen einzulassen, und eruchen wir unsere Freunde ebenso wie unsere Feinde, unsere fernere Thätigkeit unbefangen zu beurtheilen. „Reform“ bringt in Form einer Pränumerations-Einladung ein vollständiges Programm dieses Blattes und sagt unter Anderem: Die

Parlamentarische Parlament selbst bedürftig. Nur das Abgeordnete parlamentarische bei uns jetzt im achten und neunten. Die wenn wir auch al' Dasjenige, Regierung und theilung der Ad dem Uebeln der helfen werde. politisch bei. Di höchst gefährlich Interesse des u Politik treibe. für die sociale C alle Diejenigen, „Közö“ unterrichtet nie d haus nicht rech Summe, dem A zu streichen. „Em z den Gesetzentw votiren werde. „Ele r Reichstag votir Dpposition ist „Egyet und dem 15. M sei Alles für d nur ein kleiner und Unabhängig tismus, die D

Budap Remény hat übernommen. die bezüglich ih gen im Amtsbl Szeged gestaut. Es ist Stelle ersehene getroffen werde Wien, theil mit, das mehrmalige A dann beginnt d dung der Betr Ausschussfassung nommen wurd Umwechslung i in Meternab, Einführung de — Giovanni wahl statt. Wien, festgesetzt wort gleitet Sr. M Herjt jedoch e Presse“ behaup dem Mai-Awa hält die Behau recht und beze hier angelom handlung in cheß im Alter geordneten v. zuzirten Schm nen war. De Kläger zu bele ges vorbringen Person, welche Privatkläger A Buchstein aus hatten, vor der flagen, die H genannt hatten subjektiven Th 1 gegen 1 S

Frage, Junggehebe b hartnäckig. A ten Besondere orientlich; die genisse für d ten; einstimmi

Berli des Dotations gestellt werden Paris 6 Uhr Abend Rom, reichen Gener nalgarde ab. der deutsche wohnten der Stock den Könige g Entwörung g Konst kämmerers be genat-Frage r Regierung gel unterzogen we

Berli des Dotations gestellt werden Paris 6 Uhr Abend Rom, reichen Gener nalgarde ab. der deutsche wohnten der Stock den Könige g Entwörung g Konst kämmerers be genat-Frage r Regierung gel unterzogen we



